



Bekehrung heidnischer Wahrsagerinnen.

mäßigen Gefang; einige riefen auch von Zeit zu Zeit die Namen der Fische. Eines der Kinder hatte ein Stöcklein in der Hand und rührte damit an der Oberfläche des Wassers. Verwundert blieb ich stehen und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Wichtig, es dauerte gar nicht lange, da erscheint an der Oberfläche ein Mal und streckt, neugierig auf den Gefang der Kinder lauschend, seinen Kopf heraus. Sobald sie schwiegen, verschwand der Mal, wenn sie sangen, kam er wieder. Die Kinder



„I kimm glei.“ (Text Seite 23.)

sagten mir, daß sie auf gleiche Weise auch beim Fischfang zu Werke gingen. — Am nächsten Tag näherte sich meiner Wohnung eine fröhliche Kinderschar. Ein Knabe hatte dem glücklich gefangenen Mal eine Schnur um den Kopf geschlungen und trug ihn als Siegesbeute an einem Stocke über der Schulter. Da ich Zeuge ihres Spieles war, wurde er mir von den Kleinen feierlich als Geschenk präsentiert. Als Gegengabe erhielt jedes ein Bildchen, worauf sie fröhlich von dannen zogen.

Einmal jede Woche gilt es auch, den Mädchen der einzelnen Außenstationen Nähunterricht zu erteilen. Mir selbst wurde dabei die Station „St. Michael“ zugewiesen, die hart an ein protestantisches Missionsgebiet angrenzt. Schulzwang können wir da nicht anwenden, müssen es vielmehr dem freien Ermessen der Kinder überlassen, ob sie in unsere Schule kommen wollen oder nicht. Die Kinder für die Schule gewinnen, heißt ihre Seelen retten. Von diesem Gedanken erfüllt, ging ich mehrmals schon Tags zuvor von Triasshill fort, schlief in „St. Michael“ auf dem Boden und beeilte mich am nächsten Morgen, Kinder für die Schule anzuwerben. Daß man dabei oft durch mannshohes, tautriebsendes Gras schreiten muß, hat nichts zu sagen. Ein einziges Kind, das ich für die Schule gewinne, ist mir überreicher Ersatz für alles; und bis jetzt habe ich mit Gottes

Hilfe doch schon 15 solcher Krausköpfe in die Schule gebracht.

Leider sind die meisten nur äußerst ärmlich gekleidet. Einer dieser Kleinen konnte schon seit Wochen nicht mehr kommen, weil er gar nichts mehr anzuziehen hat. Andere behelfen sich, so gut es eben geht und binden die zahllosen Risse und Löcher mit Bast zusammen. Wohl helfen wir freigebig mit Faden und Stoffresten aus, die uns zeitweilig von edlen Wohltätern zugesandt werden, allein der kleine Vorrat ist bei der großen Zahl von Hilfsbedürftigen immer schnell verbraucht.

Einzeln, die besonders brav sind und die schon wiederholt den drei Stunden weiten Kirchenweg zurückgelegt, versprach ich ein Höschen oder Röschchen in der stillen Hoffnung, es werde sich wohl unter unsern Bergheimnichts-Lesern oder Leserinnen eine edle, hochherzige Seele finden, die mir behilflich ist, dieses mein Versprechen auch zu halten. Könnten wir die Kinder genügend kleiden, so würden sicherlich noch viel mehr unsere Missionschule besuchen; auch gewinnt man durch solch kleine Gaben am leichtesten ihre Herzen und macht Kinder und Eltern fürs Christentum empfänglich.

Möge der liebe Gott unsere Wohltäter für all das Gute, das sie uns schon erwiesen, reichlich segnen und uns deren Herz und Hand auch für die Zukunft offen halten!

Befehrung heidn'scher Wahrsagerinnen.

Vom Hochw. P. Florian Rauch, R. M. M.

Mariatrost. — In der Dezember-Nummer 1914 konnte ich von der Befehrung dreier Wahrsagerinnen berichten. Diese Art von Leuten ist sonst schwer für den katholischen Glauben zu gewinnen. Wenn nicht der Herr selbst durch allerlei Prüfungen und besondere Gnadenweisungen sie in die Schule nimmt, sind alle menschlichen Bemühungen vergebens. Er allein lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche.



Das Welt-Samariterwerk der Frau.

Ein in Belgien verwundeter deutscher Soldat in der Pflege einer katholischen Schwester in der holländischen Stadt Maastricht. Stichtofel, Berlin 08.

Am 11. Februar 1914 hatte ich die alte Wahrjagerin Sehele begraben, und noch am gleichen Tag meldete sich eine zweite Wahrjagerin auf der hiesigen Missionsstation an. Sie hieß Unzimafazi, litt in hohem Grade an Schwindsucht und befand sich gerade bei benachbarten Verwandten, wo sie vergebens Heilung zu finden gehofft hatte. Ihr Mann, der sie überaus hart und grausam behandelte, wollte sie gerne los haben und fragte deshalb an, ob er sein Weib Unzimafazi zur Pflege hieher bringen dürfe. Um eine günstige Antwort zu erhalten, fügte er gleich bei, er habe gegen ihre Taufe nichts einzuwenden.

Aus Mitleid mit der armen kranken Frau sagte ich zu, und noch am gleichen Abend brachte man die Patientin hieher, zu unsern Schwestern. Die arme Frau litt schwer und war offenbar dem Tode nahe, dennoch freute sie sich gar sehr, daß sie endlich die Quälereien ihres Mannes los war. Hier bei den guten Schwestern, die in liebevollster Weise um sie besorgt waren, hatte sie es ungleich besser.

Es war übrigens hohe Zeit, ihre Sache in Ordnung zu bringen. Ich begann sofort mit dem nötigen Unterricht. Sie schwor ihren Irrtum ab und legte die Insignien ihrer Wahrjagerkunst nieder. Da sie beständig nach der hl. Taufe verlangte, taufte ich sie auf den Namen „Maria“. Das war Mittwoch Nachmittag gegen fünf Uhr. Nachts um 1/2 1 Uhr war sie schon eine Leiche. Sie hatte das beneidenswerte Glück, im unbefleckten Kleide der Taufschuld vor dem göttlichen Richter zu erscheinen.

Bei diesem Anlaß möchte ich noch die Befehrung einer gewissen Matshangaze erwähnen. Sie war ebenfalls lange Zeit eine berüchtigte Wahrjagerin, gab dann aber, von der Gnade Gottes erleuchtet, aus freien Stücken ihr unsauberes Handwerk auf und schloß sich unseren Katechumenen an. Eines Tages trug sie mir die Bitte vor, hier auf der Missionsstation bleiben zu dürfen, um sich da in Ruhe auf die hl. Taufe vorzubereiten zu können. Ich erlaubte es gern, denn solche Gäste erhält man nicht jeden Tag. Die Befehrung einer Wahrjagerin ist immer ein Ereignis, von dem in weiten Kreisen gesprochen wird, und oft zieht so ein Schritt die Befehrung vieler anderer nach sich. Matshangaze blieb also hier und nahm es wirklich mit ihrem Vorhaben ernst. Tag für Tag ging sie mit den Kindern zur Katechese und lernte mit ihnen den Katechismus und die üblichen Gebete auswendig, so gut es eben ging; denn in so einen alten Kopf gehen neue Dinge nur schwer hinein. Am 22. Januar 1914 wurde sie mit 38 andern Erwachsenen getauft und erhielt dabei den Namen „Maria Theresia“.

Ein halbes Jahr darauf, am hochheiligen Pfingstfeste, ging sie mit 70 andern Personen zur ersten heiligen Kommu-

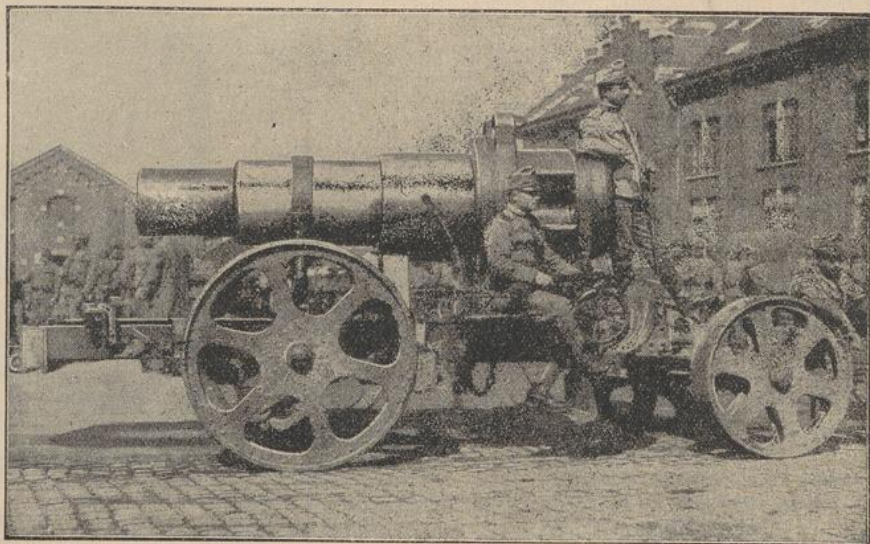
nion und ist nun seitdem eine eifrige Christin. Sie lebt nun in einem Kraale mit ihrer verheirateten Tochter zusammen, wo sie für die katholische Sache eine rege Propaganda entwickelt. Erst neulich kam sie mit der Kunde zu mir: „Baba, ich habe drei protestantische Frauen für den katholischen Glauben gewonnen; sie wollen alle ihre protestantische Sekte verlassen und fortan zu uns in die Kirche kommen!“ Das war in der Tat eine frohe Botschaft. Zur Anerkennung ihres Eifers gab ich ihr eine große, schöne Orange, was sie köstlich freute. Möge das alte Weibchen, das früher durch ihre schwarze Kunst so viele in die Irre führte, auch fernerhin darauf bedacht sein, anderen den Weg zu zeigen, der zum Heile führt! —

Gronleichnamsfest in Südafrika.

Vom Hochw. P. Eucharistius Namis, R. M. M.

Kevelaer. — Von dieser kleinen Station mit ihrer großen Mission war in diesen Blättern schon öfter die Rede. Heute sollte ich Zeuge sein, wie die hiesigen Christen das Fronleichnam-Fest feierten. In den südafrikanischen apostolischen Vikariaten ist die äußere Feier des hohen Festes auf den folgenden Sonntag verlegt. So kamen denn am 13. Juni die Gläubigen nachmittags herangezogen in kleinern und größern Gruppen von Nord und Süd und Ost und West. Voran schritten in munterm Gespräch die Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen. Dann folgten die Männer und, schwerbepackt, die Frauen. Alle trugen in Bündel zusammengewickelt auf dem Kopfe ihre Festtagskleider oder die notwendige Nahrung. Nicht wenige trugen dazu noch nach Landesitte ihre Säuglinge auf dem Rücken.

Beim Eintritt in die Station vereinigten sich die verschiedenen Gruppen, um sich dem P. Superior vorzustellen und seinen Segen zu empfangen. Freude leuchtete aus aller Augen, als er dann einige Worte der Begrüßung an sie richtete. Offenbar waren da alle Beschwerden des langen, mühevollen Weges vergessen. Von der Wohnung des Missionars eilten sie hinauf in die Kirche, um ihren Heiland zu begrüßen. Dann verteilte man sich in die verschiedenen Quartiere. Da Kevelaer



Ein österreichisches Motorgeschütz.